

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppzowskaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

## Annahme von Bezugsgebern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp., Pestowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Maitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almenbinger. Elisabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Ralmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer S. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Solzke. Anapa, bei S. Buch. Riga, bei C. Brühns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Sitom, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Kratauer Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Kaufmannstraße 72/73, ferner bei Haasenfein und Vogler, N. G., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 31/32 und Zentralbank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppzowskaja, Ecke der Dginskaja. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 13. Tiflis, den 15. (28.) November 1909. 4. Jahrgang.

Inhalt: 1) Politische Rundschau (In- und Ausland). 2) Nachrichten aus dem Kaukasus. 3) Aus der tifliser Theaterwelt. 4) Von der Weltausstellung in Brüssel. 5) Aus den Kolonien (Vorschläge zur Errichtung eines Versuchsgartens und besserer Laufwege in der Kolonie Katharinenfeld. 6) Aus der Vergangenheit der Stadt Tiflis (3. Fortsetzung). 7) Feuilleton (Das kalte Herz.—Sylus und Falten Unter.—Schluß). 8) Kirchliche Nachrichten. 9) Lustige Ecke.

Im Saal der Artistischen Gesellschaft

findet am

Sonnabend, den 21. November a. c.

## EIN DEUTSCHES SEEMANNSFEST

zum Besten des

EVANGELISCHEN SIECHENHAUSES statt.

Matrosenkneipe, holländische Kaffeebude, indisches Teehaus, arabischer Zigaretten- und Kaffee pavillon und dergl.

**MATROSENTANZ**

(unter Leitung des Herrn Overle).

*der neuentdeckte Nordpol.*

Streichorchester und Militärmusik. ●●●● Beginn 9 Uhr abends.

Eintrittspreis: Damen 1 Rbl. 10 Kop., Herren 2 Rbl. 10 Kop.

Vom 10. bis zum 20. November bei N. Kaufewitsch, Michael-Str. Nr. 83. Vorverkauf der Billete für Herren und Damen zu 1.10 Kop. Am Tage des Festes kosten Herren-Billete ohne Ausnahme 2.10 Kop.

## Limburger Käse

zu haben im Baron von Ruzschenbach'schen Wollerei-  
Warengeschäft

Golowin-Prospekt № 6, Haus Mantaschew.

3-3

### DANKSAGUNG.

Für die liebevolle Teilnahme, die uns bei der  
Beerdigung unserer lieben Tochter und Schwester be-  
wiesen worden ist, sagen wir allen Freunden und  
Bekanntem innigsten Dank.

Witwe A. Salatoff und Sohn Woldemar.

### Politische Rundschau. Inland.

**Zur äußern Lage.** Zur Erklärung der offiziellen  
„Pet. Tel. Ag.“ anlässlich der angeblichen „Enthüllung“  
in der Londoner Zeitschrift „Fortnightly Review“, die wohl  
nicht mit Unrecht auf den Grafen Lehrenthal zurückgeführt wird  
(s. vorige Nummer), verlautet, daß in Wiener diploma-  
tischen Kreisen folgendermaßen geurteilt worden sei: „In  
Wien ist nie behauptet worden, daß Tswolfski dem Grafen  
Lehrenthal einen formellen Annexionsvorschlag gemacht habe,  
sondern es wurde nur behauptet, daß Rußland vor der  
Annexion um die Absichten Oesterreichs gewußt  
habe. Dies gibt die russische Erklärung selbst zu, indem sie  
einräumt, daß sich das russische Memoire vom 19. Juni 1908  
auch mit der Annexionsfrage beschäftigt hat. Man weiß daher  
jetzt authentisch aus russischer Quelle, daß zwischen Petersburg  
und Wien vor der Angliederung der beiden Länder über deren  
Annexion ein eingehender Meinungs-austausch statt-  
gefunden hat.“—Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“  
druckt die Mitteilung unter der Ueberschrift „Ein geheimes Me-  
morandum des St. Petersburger Kabinetts an das Wiener  
Kabinet“ ab. Das „Berliner Tagebl.“ und die „Rus-  
sische Ztg.“ nehmen in bezug auf Tswolfski eine feindselige  
Position ein. Die „Tägl. Rundschau“ und die „Deutsche  
Tagesztg.“ erklären, daß die Mitteilung keine beweisende  
Kraft besitze. Der „Lokalanz.“ tritt äußerst scharf gegen  
Tswolfski auf. Die „Frankf. Ztg.“ äußert sich gleichfalls  
ungünstig, jedoch nicht in so scharfen Ausdrücken wie der  
„Lokal-Anzg.“.

An der österreichisch-russischen Grenze finden  
Truppenverstärkungen statt.

Der Minister des Aeußeren Herr v. Tswolfski hat, wie  
der „Pol. Korr.“ aus St. Petersburg gemeldet wird, die Zu-  
stimmung dazu erhalten, demnächst vor der Reichsduma das  
ganze Programm der russischen Politik darzulegen

und auch die Lage im fernen Osten zu behandeln. Die Reise  
nach Italien hat die etwas zugespitzte Lage nach  
auf Oesterreich und Deutschland keineswegs verbessert.  
Der österreichische und der deutsche Botschafter sind von Peters-  
burg abwesend. Man schließt hier daraus, daß sie den größten  
Teil der Saison im Ausland zubringen werden, wenn die Wolken  
am politischen Horizont nicht verschwinden. Hier ist man der  
Meinung, daß Tswolfski in seiner Dumarede ganz besonders auf  
die friedlichen Absichten seiner Politik Nachdruck legen wird, da  
das russische Programm sich mit den Interessen aller Staaten  
gut vereinbaren lasse. Es gibt aber auch Pessimisten in Peters-  
burg, die schon für Dezember Schwierigkeiten voraussagen.

**Zur innern Lage.** Zum Handelsminister ist an Stelle  
Timirasjew's der bisherige Dirigierende der Reichsbank Tim-  
aschew ernannt worden. Ein Teil der Berliner Presse nimmt  
an, daß Timaschew bestrebt sein werde, statt des englischen wie-  
der mehr deutsches Kapital heranzuziehen.

Eine Erhöhung der Stempelsteuer wird seitens  
des Finanzministeriums in Vorschlag gebracht. Die Stem-  
pelsteuer höchster Kategorie von 1 Rbl. 25 Kop. soll auf 1 R.  
50 K., die Steuer vom Stempelpapier, die bisher im Betrage  
von  $\frac{1}{20}\%$  der in Betracht kommenden Summen erhoben wurde,  
auf  $\frac{1}{10}\%$  erhöht werden. Um das Doppelte steigt die Steuer  
auf Aktien, Anteilscheine (neu), Obligationen, Pfandbriefe und  
andere zinstragende Papiere.

Das weitere Schicksal der konfessionellen  
Gesetze dürfte in einer Unterredung des Vorsitzenden  
der Dumakommission für konfessionelle Fragen, Ramenski, mit  
„Premier“ Stolypin zur Sprache gekommen. Aus den Äuße-  
rungen des letzteren konnte, der „Njetsch“ zufolge, Ramenski  
entnehmen, daß die konfessionellen Vorlagen binnen aller kürzester  
Frist in umgearbeiteter Gestalt wieder der Duma  
zugehen werden.

Der von den Oktobristen ins Auge gefaßte Ausweg aus  
dem Konflikt, der sich zwischen der Dumakommission und dem  
Synod in der Frage wegen der Mischehen ergeben hat,  
—die Zulassung der fakultativen Zivilehe, süßt bei  
der Geistlichkeit in der Duma auf den schärfsten Widerspruch.  
Wie ihren Äußerungen zu entnehmen, werde der Synod auch  
der fakultativen Zivilehe niemals zustimmen und, wenn die  
Regierung in diese Einrichtung willigen sollte, auch nicht davor  
zurückschrecken, alle Orthodoxen, die eine Zivilehe schließen soll-  
ten, zu exkommunizieren.

In der Reichsduma haben die Wahlen ins Prä-  
sidium folgendes Ergebnis gehabt: Zum Vorsitzenden wurde  
Chomjakow und zum 1. Vizepräsidenten Fürst Wolkonski  
wiedergewählt. An Stelle des zurückgetretenen und seine  
eventuelle Neuwahl abgelehnten Barons Meyendorff ist  
Schidlowski zum 2. Vizepräsidenten gewählt.

Zurzeit wird in den Plenarsitzungen der Reichsduma das  
Projekt einer durchgreifenden Reform des Lokalen (örtli-  
chen) Gerichts durchberaten. 169 Redner hatten sich gemel-  
det, von denen eine große Zahl noch nicht zu Worte gekommen  
ist. Das Wahl-Friedensgericht der 60-er Jahre soll wieder ein-  
geführt werden, infolgedessen die bäuerlichen Gemeindegerichte  
und die Landhauptleute (земские начальники) in Fortfall  
kämen. Die Vorlage hat auf Transkaukasien keinen Bezug —  
leider!



**Finnland.** Die Nachricht vom Rücktritt des Staatssekretärs Langhof, die wir in Nr. 10 brachten, erweist sich als verfrüht.

Der Konflikt Böckmann-Dumbadse soll, wie die „Nietich“ aus gut informierten Kreisen erfahren haben will, noch keineswegs als ausgetragen und beigelegt anzusehen sein. Es hält sich hartnäckig das Gerücht von bevorstehenden persönlichen Auseinandersetzungen zwischen beiden Generalen. Diese Möglichkeit des Hinüberspielens des Konfliktes vom rein offiziellen auf das persönliche Gebiet rufe ernste Befürchtungen wach und man spreche bereits von einer Intervention des Kriegsministers.

Der Landtag, welcher am 15. d. Mts. reglementmäßig geschlossen wird, hat in seiner Sitzung vom 3. Nov. den Allerhöchsten Antrag auf Annahme der Militärvorlage (vgl. hierzu Nr. 12 der „Kauk. Post“) als im Widerspruch mit den Grundgesetzen Finnlands stehend abgelehnt. General-Gouverneur v. Böckmann reiste noch am selben Abend nach St. Petersburg.

Die früheren Mitglieder des Ökonomie-Departements Danielson, Kalmari etc. sind auf ihre Bitte hin Allerhöchst entlassen worden.

## Ausland.

**Deutschland.** Ende dieses Monats tritt der deutsche Reichstag wieder zusammen und es drängt sich die Frage auf: Wie wird nun der neue deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sich seiner so überaus verantwortungsvollen Pflichten erledigen? Wird es ihm gelingen, die Bloch-Parteien wieder zu einigen oder nicht! — Es mehren sich nämlich gegenwärtig die konservativen Stimmen, die eine Annäherung an den gemäßigten Liberalismus anraten. Die Konservativen haben auch in der Tat alle Veranlassung, ihre Politik zu revidieren; denn in ihrem eigenen Lager gärt und brodelt es gefährlich genug, und die Absagen an die Partei häufen sich in überraschendem Maße. Viele sind darüber empört, daß die Konservativen vom Bloch abschwanken, um mit dem Zentrum gemeinsame Sache zu machen. Wird die Rechte imstande sein, das verlorene moralische wie politische Terrain zurückzugewinnen, was nur durch eine Anlehnung an die früheren Blochfreunde erfolgen könnte, so könnte sich der neue Kanzler leicht eine Majorität im Sinne des Landes sichern. Ein paar Wochen noch, und der Reichstag wird zusammentreten, alsdann werden wir sehen, wie sich Herr von Bethmann-Hollweg verhält.

Aus Berlin wird ein überaus starker Schneefall gemeldet, der massenhafte Störungen im Telegraphenverkehr verursachte. Auch Eisenbahnzüge wurden aufgehalten.

Der Schneesturm wütete in ganz Deutschland zwei volle Tage. Der Schaden in Stadt und Land ist bedeutend.

**Italien.** Die italienische Regierung hat soeben einen für die Tendenzen ihrer auswärtigen Politik bezeichnenden Schritt getan, indem sie mit ganz auffallender Promptheit den General Asinari di Vernezzo wegen einer ganz ungehörigen politischen Rede, zu der er sich vor einigen Tagen verstieg, in den Ruhestand versetzte. Die Ansprache hat der General, wie das „Vrl. Tzbl.“ berichtet, am Donnerstag bei der Ueberreichung

einer Standarte an das neugebildete Regiment „Fregata“ in Brescia gehalten und sie hat wegen ihrer starken Betonung der italienischen Balkanziele und auch wegen unverhüllter Bezugnahme auf einen künftigen Waffengang mit Oesterreich lebhaftes Aufsehen gemacht. Der General sagte: „Die italienische Tricolore weht heute in der Hand eines der erlauchtesten Souveräne Europas, dessen Blick sich nach dem Osten wendet, jenen Gebieten, wo italienische Städte und italienische Brüder den Ruhm San Marcos verkünden. Die italienischen Brüder“, fuhr er dann fort, „schauen nach San Marco und erwarten voll Ungeduld die Stunde der Befreiung. Von dieser Kaserne aus schweift euer Blick nach den von dem Blute unserer Märtyrer gebadeten Hügel. Dort drüben erwarten die unerlösten Provinzen die Befreiung durch euch. Diese von den Damen Aquilas gestickte Fahne möge siegreich in der Sonne wehen und ihnen am Tage der Befreiung lächeln.“

Dem „Messaggero“ zufolge, rief die Rede wahre Begeisterung unter den Hörern hervor. Der Eindruck sei allgemein gewesen, daß endlich ein italienischer General den Mut hatte, das demütigende Schweigen zu brechen und die Gedanken des Heeres in einer so schwerwiegenden nationalen Frage frei herauszusagen. Bisher habe man immer nur jenseits der Adria die Stimme des österreichischen Admirals, des Grafen Montecuculi, gehört, wenn in Pola ein neues österreichisches Kriegsschiff von Stapel lief. Die Regierung hat aber, indem sie den General schleunigst rektifizierete, nur dem Urteil entsprochen, das über die Rede in den ernsthaften politischen Kreisen herrscht. In diesen Kreisen wird, wieviel Verständnis man auch für die vom „Messaggero“ gewürdigten Empfindungen haben mag, die Ansprache doch aufs entschiedenste gemißbilligt. Man findet es einfach unbegreiflich, wie sich ein Militär einfallen lassen konnte, die ohnehin bestehende Spannung, die doch jeder Einsichtige nach Kräften mildern möchte, seinerseits zu steigern. Was General Asinari vor aller Welt und in aufreizendster Form erklärte, das sind, meint man in Rom, Dinge, die man denken, aber nicht sagen darf, zumal nicht zu einem Zeitpunkt, wo es der stillen Arbeit an Heer und Flotte, nicht aber großer Kriegstiraden bedarf. Die Maßregelung des Generals hat daher in politischen Kreisen Italiens lebhaft befriedigt. Zur selben Stunde, wo General Asinari seine Ansprache hielt, toastete bei dem diplomatischen Bankett zu Ehren des Geburtstages des Königs in der Consulta der österreichische Botschafter Graf v. Lühov auf den König von Italien und sein Land. \*

Am 3. (16.) November beging Papst Pius X. die 25. Wiederkehr des Tages, an dem er zum Bischof von Mantua geweiht worden und damit in die hohe Prälatur eingetreten ist. Vom deutschen Gesandten wurde dem Haupte der katholischen Kirche ein Handschreiben Kaiser Wilhelm II. mit Glückwunsch überreicht.

**Perlien.** Zur Lage in Persien meldet das offiziöse St. Petersburg. Telegr.-Bureau: „Unter Ausnutzung der Unruhen und des vollständigen Verfalls jeder Autorität, haben die unweit der kaukasischen Grenze nomadisierenden, ruhelosen Horden des bekannten Volksstammes der Schachsewanen in letzter Zeit wiederholte Überfälle auf den dem Kaukasus benachbarten Bezirk Ardebil gemacht. Im Sommer dieses Jahres drangen sie bis dicht an die Stadt Ardebil und brachten durch ihre räuberischen Angriffe

für einige Zeit die Handelsbewegung auf der Straße Aharar-Ardebil-Tabris zum Stillstand, was die Ansammlung ungeheurer für die inneren Märkte Persiens bestimmter Warenmassen zur Folge hatte.

Dank der von unseren Konsulaten in Tabris und Ardebil getroffenen Maßregeln, gelang es Ende August auf der erwähnten Straße, unter dem Geleit russischer Kosaken, mehrere Karawanen mit rückständigen Frachten zu befördern, während die Schachsewanen nach ihren Weideplätzen zurückkehrten.

Jedoch schon Anfang Oktober ging das Gerücht von einem neuen Feldzug dieser Nomaden nach Ardebil, und zwar im Bündnis mit den Karabaggen unter Führung des durch die Belagerung von Tabris bekannt gewordenen Nachira Chan. Diesem neuen Feldzuge gab man eine politische Färbung: die Karabaggen und Schachsewanen traten als Verteidiger des abgesetzten Mohammed Ali Schah und als Gegner der persischen Verfassung auf.

Im Hinblick auf die in Ardebil ausgebrochenen Unruhen wurde der Generalgouverneur von Aserbeidschan Esattar Chan mit seinen Fidaïs dorthin abkommandiert, um die Ordnung wiederherzustellen und die Willkür der größtenteils aus dem Kaukasus herübergekommenen örtlichen Fidaïs zu zügeln. In Ardebil angelangt, versuchte Esattar Chan vor allem sämtliche Kaukasier zu entwaffnen und zu entfernen, hatte damit jedoch keinen Erfolg. Unterdessen näherten sich die Schachsewanen und Karabaggen der Stadt, auf ihrem Zuge alles grausam plündernd. Ein großer Teil der Fidaï Esattar Chans ließ den Führer im Stich und kehrte nach Tabris zurück.

Am 12. Oktober erschien Nachim Chan mit den Schachsewanen vor Ardebil und griff die geringe Zahl der Verteidiger an. Esattar Chan und der Gouverneur überließen die Stadt ihrem Schicksal und zogen sich in die Zitadelle zurück. Den letzten Nachrichten zufolge, ist Esattar Chan aus Ardebil nach Serab, auf dem halben Wege nach Tabris, geflüchtet, wo er jetzt von den Schachsewanen umzingelt sein soll, die auf seine Auslieferung bestehen.

Angeichts dieser sich mit außerordentlicher Schnelligkeit abspielenden Ereignisse, ordnete die persische Regierung die Absendung von Truppen aus Tabris an und ließ zwei persische Kosaken-Sotnien mit Maschinengewehren von Teheran ausrücken. Die Absendung der Truppen aus Tabris verzögerte sich jedoch infolge Mangels an Geldmitteln und Kriegsmaterial, während der Marsch der Teheraner Abteilung bei der großen Entfernung viel Zeit beansprucht.

Mittlerweile hatte der russische Konsul in Ardebil, der nur über eine Sotnja Kosaken mit zwei Maschinengewehren verfügte und es nicht wagte diese kleine Streitmacht zum Schutze der in der ganzen Stadt verstreuten Wohnungen und Kontore russischer Untertanen zu verzettern, letztere angewiesen, sich auf einem Punkte zu vereinigen, und zwar unter Zurücklassung ihres Eigentums, für dessen Unversehrtheit, wie überhaupt für jeden den russischen Untertanen erwachsenden Schaden die persische Regierung durch den Gesandten in Teheran verantwortlich gemacht worden sei. Gleichzeitig benachrichtigte der Generalkonsul in Tabris Nachim Chan, daß er ihn persönlich für die Sicherheit der russischen Untertanen verantwortlich mache.

Die erwähnte Verfügung des Vizekonsuls in Ardebil konnte nicht befolgt werden, da die örtlichen Bewohner sich aus Furcht

für ihr Leben in die Häuser der russischen Untertanen geflüchtet hatten und diese sie nicht fortließen. Währenddessen eröffneten die Schachsewanen ein heftiges Bombardement auf die neben unserem Konsulat gelegene Zitadelle, so daß sich auf die Weise das Konsulatsgebäude in der Sphäre des Feuers der Angreifer befand. Unter diesen Umständen und im Hinblick auf die unserem Vizekonsulat sowie den russischen Untertanen drohende Gefahr hatte die russische Regierung Maßregeln zur sofortigen Verstärkung des Konsulatskonvois in Ardebil durch Truppen des benachbarten Kaukasischen Militärbezirks verfügt, da der Marsch irgend welcher Truppenteile aus Tabris oder Kaswin erheblich mehr Zeit erfordert hätte. Seit Ankunft dieses Detachements ist in der Stadt die Ruhe vollständig hergestellt.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

**Tiflis.** Der neuernannte Gehilfe des Statthalters für Zivilangelegenheiten Senator Batazzi ist hier selbst eingetroffen und hat vorläufig im Palais Wohnung genommen.

Die Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft hat in ihr Budget für 1910 einen Posten von 505 665 Rbl. zur Förderung der Baumwollkultur in Turkestan und Transkaukasien vorgesehen.

Im Zusammenhang mit der Frage über die Bewässerung der Mugan- und der Hungersteppe ist seitens der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft: angeregt worden, zur Bewässerung der Kronskändereien in Turkestan und Transkaukasien auch Privatunternehmer zuzulassen. Übrigens ist, wie wir hören, die Bewässerung der Mugansteppe teilweise bereits auf dem Konzessionswege vergeben worden.

Auf der Mugansteppe und im Schwarzmeergouvernement sollen im Laufe der nächsten 3 Jahre ca. 500,000 russische Bauern aus dem Innern des Reiches angesiedelt werden. Die Anteile werden angeblich die Größe von je 5 Dessj. nicht übersteigen, da die Erfahrung aus der Zeit vor 1905, als die Überfiedlung zeitweilig eingestellt wurde und nur noch die überflüssige Bevölkerung des nördl. Kaukasus in vereinzelt Gruppen hierher auswanderten, gelehrt habe, daß 10 Dessj. pro Familie (die Anteile wurden bisher in diesem Umfange zugemessen) zu viel wären, und daher teilweise unbearbeitet blieben. Neben verschiedenen Sorten von Getreide ist namentlich auch der Anbau von Baumwolle in möglichst großem Maßstabe ins Auge gefaßt.

Über die Baumwollernte in Transkaspien und Transkaukasien entnehmen wir dem „Herold“ folgende Angaben: Der Baumwollertrag wird im Transkaspigebiet (den Kreisen Merw, Tedschent und Aschabad) auf 100—120 Pud von einer Kronsdessjatine geschätzt. Im Samarkand-Gebiet (dem Kreise Chodshensk) 60—80—105 Pud von einer Kronsdessjatine amerikantscher und 60 Pud örtlicher Baumwollstauben. Nach den Berichten des Leiters der Versuchsfelder in der Hungersteppe stellt sich der Baumwollertrag der Saaten vom 10. bis 15. April auf 80—100—105 Pud von einer Dessjatine, der Saat am 5. Mai auf — 50 Pud. Im Ssyr-Darja-Gebiet (dem Taschkenter Kreis in der Amu-Darja-Abteilung) wird ein



Ertrag amerikanischer Baumwolle auf 60—70 Pud, der örtlichen auf 45 Pud pro Dessjatine erwartet. Im Fergana-Gebiet, im Namangan-Kreis — 40—80—90—102 Pud pro Dessjatine, im Marghellan-Kreis 1. Sorte 20—80 Pud und anderer Sorten 2—20 Pud, im Andischan-Kreis 1. Sorte 35—65 Pud, schlechter als erste Sorte 5—60 Pud, andere 5—20 Pud, im Kreise Dschak 1. Sorte 60, 2. Sorte 30, 3. Sorte 15 Pud. Im Transkaukasus ist ein Durchschnittsertrag im Gouvernement Erivan, und im Gouvernement Elisabethpol stellenweise ein guter Ertrag zu erwarten.

Der Zeitung „Droeba“ zufolge hat eine Partie Deutscher beim Fürsten Nuchranski 500 Dessj. Acker, Weide, Heuschlag u. Hofland im Kreise Gori im Bezirk der Siedlungen Ksani u. Mochran käuflich erworben. 40 Familien sollen an Ort u. Stelle bereits eingetroffen sein und sich einzuweilen bei den Bewohnern der gen. Dörfer eingemietet haben.

**Kaz.** Unter dem Vorsitz des örtl. Gouverneurs Gen.-Leut. von Parkau haben am 30. Okt. die Beratungen der Gebiets-Kommission in Sachen der Semstwo-reform begonnen.

**Daghestan.** In Temir-Chan-Schura haben die Beratungen betreffs Einführung der Landschaftsinstitutionen nach dem Muster der innerrussischen Semstwoorganisation zu folgenden Ergebnissen geführt: 1) Die Reform ist wünschenswert — trotz der relativen Zurückgebliebenheit der örtl. Bevölkerung in geistiger sowie wirtschaftlicher Hinsicht; 2) dem Statut von 1890 wird vor demjenigen des Jahres 1903 der Vorzug gegeben; 3) die *обшественное земство* (den ganzen Kaukasus umfassend) wäre für den Daghestan von Nutzen, insofern die Landschaftsmittel hier gering sind und daher manche Ausgabe von jener bestritten werden würde; 4) die Gouv.- und Kreislandschaftsorgane wären erwünscht, dagegen die geplante kleinste landschaftliche Einheit, die sog. „*мелкая земская единица*“, nicht; für die fehlten die Mittel und Persönlichkeiten; 5) die Städte des Daghestan: Derbent, Petrowsk und Temir-Chan-Schura sind zu wenig bevölkert, als daß sie selbständig landschaftl. Einheiten bilden könnten; sie sollen daher aus dem allgemeinen Semstwo-bestand nicht ausgeschlossen werden; 6) Die Wahlperiode soll statt 3 hier 5 Jahre währen.

### Aus der tifliser Theaterwelt.

Wir hatten jüngst Gelegenheit, die Oper „Adrienne Lecouvreur“ von Francesco Cilea zu hören und können nicht umhin, dem Theaterorchester für seine talentvolle Wiedergabe der Schönheiten dieses sehr feinen symphonisch-lyrischen Musikgemäldes das beste Zeugnis auszustellen. Die äußere Aufmachung, d. h. die Dekorationen und die sonstige Bühnenaufstattung, ließ nichts zu wünschen übrig, namentlich im 2. Akt die Nachtszene mit Mondscheinbeleuchtung im Schlosse des Herzogs von Bouillon und im 3. Akt die Pantomime „Das Urteil des Paris“ mit den hin und her flatternden weißen Tauben und dem Blumenregen. Wir empfingen den Eindruck, daß hier die Hand eines wahren Künstlers, als der Herr Anton Eichenwald allgemein bekannt ist, mitgearbeitet hat. Frau Wikschemski (Sopran) führte die Rolle der berühmten Schauspielerin Adrienne Lecouvreur mit Meisterschaft aus; ihre Stimmittel sind so reich, daß man

nicht einen Augenblick im Ungewissen darüber bleibt, in welchem Maße ihre Leistungen unsere Anerkennung verdienen. Ebenso verdienen uneingeschränktes Lob Herr Borissenko (Tenor), den Tiflisern ein alter Bekannter, der als Graf Moritz von Sachsen ein ausgezeichnete Partner (Mitspieler) der Frau Wikschemski und der Frau Kalinin (Mezzo-Sopran) als Herzogin von Bouillon ist. Sfolofski (Bariton) ergänzte das gute Spiel der vorgenannten Personen in der Rolle des Regisseurs Michonais, des alten Verehrers der großen „Diva“ (d. h. der Lecouvreur). Das übrige Personal unterstützte das Zusammenspiel hinreichend; selbst der Chor war befriedigend. Im 3. Akt achte man auf das tadellose Mienenspiel der beiden Damen Wikschemski und Kalinin — während der Eifersuchtszene. — Man veräume nicht, sich vor dem Besuch der Oper mit dem Libretto zu versehen.

Im Schauspielhause hat unter den neueren Sachen der „Weiße Rabe“ von Eugen Tschirikow, einem der Jüngsten auf dem Gebiete der russ. Literatur, viel von sich reden gemacht. Das Stück, eine Komödie in 5 Akten, hat wenig Handlung, enthält auch sonst, bis auf einige dramatische Szenen, nichts Besonderes. Die Raisonnements (Betrachtungen) Grigori's, eines nach 15 jähriger Verbannung aus Sibirien heimgekehrten „Politischen“ über Aufgaben der „neuen“ Zeit und den „abgetanen Kinderglauben“ unserer Vorvordern an den persönlichen Gott und die früheren Ideale hinsichtlich Recht und Sittlichkeit, sind uns allen, die wir die sog. „Freiheitsbewegung“ durchgemacht, zur Genüge bekannt, als daß sie uns noch interessieren könnten. Der Zusammenprall zwischen Modernem und Althergebrachtem ist von berufenerer Feder effektvoller geschildert worden. Was aber trotz dieses Mangels des Schauspiels selbst, auf das Publikum einen nachhaltigen Eindruck macht, das ist das gute Spiel. Man vergißt zeitweilig vollständig, daß was wir sehen nur die Wiedergabe des Lebens, nicht letzteres selbst ist. Die Familie des alten Gutsbesizers Promotow (Herr Belsajew) mit den 3 Kindern: Grigorij (s. oben), dem Secondelieutenant Ssergei und dem Backfisch Lipa (Djakonov, Dawydow und die Borfki, der Liebling der Tifliser) und dem Hausgesinde, sie lebt förmlich vor uns in ihrer ganzen Realität und wir werden unwillkürlich in ihren Kreis gebannt, nehmen teil an ihren Freuden und Leiden, und begleiten zuguterletzt blutenden Herzens den von seiner Umgebung, mit Ausnahme Lipa's, so ganz und gar unverstandenen Grigorij, der sich nach dem Urteil des Offiziersburschen Abram, eines treu- und warmherzigen, einsam dastehenden Menschen, wie ein weißer Rabe unter all den übrigen schwarzen Raben ringsum ausnimmt, in die unbekannte Ferne hinaus, während in unserem Innern eine Saite reißt, welche das wehmütige Lied vom „Bürgerfloßboten von Irkutsk“ („*Иркутский мѣшанинъ*“), dem ehedem adligen Grigorij, in langgezogenen Tönen zum Erklingen gebracht hatte. Die Nachbarin Winogradow, für die Grigorij vor seiner Verbannung als Gymnasiast und später auch noch als Student sehr lebhaft geschwärmt hatte, die seine Neigung erwiderte, dann heiratet und nun aufs neue für ihren alten Verehrer Liebe zu empfinden glaubt, ohne jedoch mit ihrer sicheren Existenz, dem ihr sonst gleichgültigen Gatten und ihren beiden Kindern um Grigorij's willen endgültig brechen zu wollen, wurde durch das vorzügliche, stellenweise vielleicht etwas zu unausgeglichene Spiel der Scharnezki aufs beste verkörpert. Über dem ganzen Stücke liegt ein Hauch

der Klage des alten Promotow über das Abscheiden seiner geliebten Frau, die aus Gram über ihren „Ältesten“ gebrochenen Herzens allzufrüh ins Grab gesunken ist, ohne den Heimgekehrten wiedergesehen zu haben.

In den tifliser Theatern war der Spielplan für die nächste Woche bis zur Drucklegung dieser Nummer noch nicht endgültig festgesetzt und können wir somit nur nachstehende Auführungen anzeigen:

#### Artistische Gesellschaft.

(Schauspielhaus).

Freitag, d. 13. Nov. abends: „Ивановъ“ (Iwanow) v. Tschchow.—Erm. Fr.

Samstag, d. 15. „ vorm.: „Коварство и любовь“ (Kabale und Liebe) v. Schiller.—Ermäß. Preise.

#### Kronstheater.

(Oper).

Samstag, d. 13. Nov. vorm.: „Евгений Онегинъ“ (Eugen Onegin). Erm. Fr.

Zu Vorbereitung: „Неронъ“ (Nero) von Rubinstein; „Тайсъ“ (Tais) v. Massenó und „Корневильскіе колокола“ (Glocken von Corneville).

### Von der Weltausstellung in Brüssel im Jahre 1910.

Die Industrieabteilung im Handels- und Industrieministerium bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß im Jahre 1910 eine Weltausstellung in Brüssel stattfindet. Vom hiesigen belgischen Konsulat werden uns Aufrufe zur Verfügung gestellt, die bezwecken sollen, eine recht rege Interessennahme und Beteiligung an obiger Veranstaltung hervorzurufen. Besonders erwähnenswert sind drei Kongresse, die unter dem Protektorat der belgischen Regierung zur Zeit der Ausstellung und in den Räumen derselben stattfinden sollen:

- 1) Ein internationaler Kongreß für familiäre Erziehung.
- 2) Ein Kongreß der administrativen Wissenschaften.
- 3) Ein Kongreß der Vereinigung für Ackerbau und Landwirtschaft.

Jeder, der sich für obige Kongresse interessiert, kann sich direkt an die gebildeten Komitees wenden, und wird — nach Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen — zur Teilnahme von der belgischen Regierung aufgefordert.

Mit näheren Auskünften stehen das hiesige österreichisch-ungarische Konsulat — als Verant des belgischen Konsulates — und die Redaktion der „Kaukasischen Post“ gerne zur Verfügung.

## Aus den Kolonien.

### Vorschlag zur Anlage eines Versuchsgartens in Katharinenfeld.

Die Wissenschaft schreitet auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft rasch vorwärts und um sich ihre Errungenschaften zu nutz zu machen, wäre ein Versuchsgarten unter der Leitung eines tüchtigen Fachmannes für jetzt noch das beste Mittel. Für den geplanten Garten wären wahrscheinlich 5 Dessjatinen Land vorläufig genügend, die man leicht von dem neuen Bewässerungslande, das der Kolonie durch den fertiggestellten Bau des neuen Kanals zufällt, gewinnen könnte. Dieses Land könnte

man bei der Aufteilung auf zweifache Weise herausbekommen:  
1) Die 5 Dessj. könnten auf die einzelnen Teile der 4 Häusersgruppen Schiflar, Wirtschaftsländ, Scheitanly und Gülar repariert werden. Man könnte daher folgende Berechnung anstellen:

Schiflar hat . . . . .	436 Teile.
1/2 Wirtschaften länd . . . . .	190 „
Scheitanly . . . . .	100 „
Gülar . . . . .	150 „

Zusammen . 876 Teile.

5 Dessjat. = 12 000 Fad. : 876 = 13,7 Fad., also ca. 14 Faden. Eine Dessjatinne von diesem Wässerungslande hat jetzt einen Wert von 600 Abl., der Faden also 25 Kop. Somit müßte ein Teil ein Stückchen Land im Werte von  $14 \times 25$ , also 3 R. 50 Kop. abtreten. Das zweite Mittel wäre, einem jeden Teilnehmer einen gewissen Prozentsatz von dem Wässerungslande abzuziehen, welches er durch den neuen Kanal erhält. Der neue Kanal wird voraussichtlich 337 Dessjat. bewässern, davon machen 5 Dessjat. nicht ganz  $1\frac{1}{2}\%$ . Es müßte somit der Teilnehmer von jeden 100 Faden  $1\frac{1}{2}$  Faden zu Gunsten des Gartens abtreten. Wiederum ein so kleines Opfer an Land, das garnicht in Vergleich gestellt werden kann mit den Vorteilen, die der Garten in Zukunft verspricht. Wenn vielleicht dagegen eingewandt wird, daß es für einen Teil wohl sehr wenig ausmache, daß es aber auch Wirte gäbe, die 10 oder noch mehr Teile haben und bei denen dann zuviel herauskommen werde, so ist dieser Einwand durchaus nicht stichhaltig, da es einem so landreichen Wirte doch sicherlich nicht auf ein paar Faden ankommen wird, die zur Hebung der Landwirtschaft, vielleicht auch der Schule und zu seinem eigenen Wohle verwandt werden. Die gegenwärtige Geldkrisis berücksichtigend, könnte man die Sache auch so einrichten, daß sie der Gemeinde keinerlei weitere Auslagen an Fronen oder Geld bereiten würde. Jeder einzelne Wirt und die Gemeinde müßten auf Grund der oben angeführten Daten die Sache selbständig prüfen, um ein eigenes Urteil darüber zu gewinnen und keinerlei Parteiinteressen bei der Erwägung der Sache mitspielen lassen, da doch durchaus nicht einzusehen ist, auf welche Weise die eine Partei, oder einzelne Persönlichkeiten, die für die Sache eintreten, einen besonderen Nutzen daraus ziehen sollten. Doch sollte auch dieses ganz risikolose Unternehmen an der Uneinigkeit der Parteien scheitern, so wäre noch ein Ausweg möglich, nämlich, daß eine private Gesellschaft die Sache, wenn vielleicht auch in bescheidenem Maße, zur Ausführung brächte. Damit wäre dann zugleich der beste Beweis für die Notwendigkeit und Möglichkeit der Sache geliefert. Auch wäre es recht und billig, wenn Katharinenfeld als die größte und landreichste Kolonie in dieser Hinsicht die Führerrolle übernehmen und durch Anlage dieses Versuchsgartens die Hebung ihrer Landwirtschaft anstreben würde, um dadurch auch neue Mittel und Wege zu finden zu neuem Wohlstand und neuem Ansehen!

G. W.

Aus der Kolonie Katharinenfeld erhalten wir noch eine Zugschrift, die beachtungswerte Vorschläge zur Verbesserung der Laufwege enthält, die sich zur Seite der Fahrstraße in der Kolonie hinziehen. Gerade jetzt, wo auch bei uns der Herbst mit seinen eublosen Regengüssen den Einzug hält, kann man die Vorteile eines guten Weges an sich selbst studieren,



ganz abgesehen davon, daß der äußere Eindruck bei vielen Besuchern der maßgebende wird und eine deutsche Kolonie, bei der man die größte Sauberkeit und Reinlichkeit vermutet, sich durch schlechte Straßen ungünstig präsentiert. So schreibt unser Gewährsmann u. a. folgendes: „Die Laufwege, die noch aus der Zeit unserer Großeltern stammen, sind mit großen Steinen gepflastert und dadurch bei schlechter Witterung geradezu unpassierbar. In den neuangebauten Straßen fehlen sie noch ganz. Ohne dieses stehen auch noch mannsdicke Akazien- und Maulbeerbäume mitten auf den Fußwegen, an die man in finsterner Nacht leicht anlaufen und sich verlegen kann. Nun hat man in letzter Zeit auch am Rande der Straße Akazienbäume gepflanzt; doch müßten dieselben, um zu zieren, regelmäßig alljährlich beschnitten werden. Würde sich hier nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden lassen, indem man Obstbäume (vor allem Birnen) — wie es auch meist in den deutschen Dörfern geschieht — zur Anpflanzung beauftragt? Auch müßte bei Abholzung eines in der Mitte des Fußweges stehenden Baumes der Wurzelstumpf entfernt werden; denn der 2—3 Werschok hohe Stumpfen, der jetzt fast ständig stehen gelassen wird, hindert oft noch mehr, als der Baum selbst.“

Man könnte billige und praktische Laufwege derart herstellen, indem man den Rand derselben mit großen Steinen fest pflastert und die Mitte mit zartem Flußkies ausfüllt. Die im Wege stehenden Bäume müßten natürlich entfernt werden. Der Ertrag, den diese Birnbäume liefern, könnte in einiger Zeit leicht zur Bezahlung der Aufkosten und für die weitere Instandhaltung der Wege verwandt werden. Freilich kostet Straßenbau — Geld, und die Gemeindefkasse ist ständig belastet; aber vielleicht fände sich in kommender Zeit Gelegenheit, um diesem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen.

### Aus der Vergangenheit der Stadt Tiflis.

von deren Anfängen bis zur Ankunft der Russen.

Geschichtliche Studie von C. F. S.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet).

(3. Fortsetzung.)

Einige Tage später wurde Chardin zur Hochzeit einer Nichte des Zaren eingeladen. Wir lassen ihn seine Eindrücke von dieser Festlichkeit selbst erzählen. „Als ich“, so beginnt er, „in den Palast kam, war die Trauung schon vorüber. Der Saal war so angefüllt mit Damen, daß man die Neuvermählten nicht sehen konnte. Neben den Damen hatten kaum noch der Katholikos (Exarch), die Bischöfe und die nächsten Verwandten Platz. Eine lange Tacht, zwei Fuß hoch und 6 Fuß breit, war im Saale aufgestellt. Über ihr prangten ein Baldachin mit 5 Kolonnen, ganz in Gold und Silber mit schwerem Sammet; beim Glanze der Kerze machte er den Eindruck, als wäre er mit Blumen und Arabesken geschmückt. Beleuchtet war der Saal durch 40 Leuchter; 4 derselben, vor dem Zaren, bestanden aus massivem Gold, die übrigen aus Silber. Jeder Leuchter wog 40 Pfund. Von diesen Leuchtern gingen fußhohe Arme aus, die Gläser trugen, und in jedem dieser Gläser brannten in gereinigtem Ole zwei Dochte. In der Mitte der Tacht, auf einer Erhöhung saß der Zar, er wies mir einen Platz an neben den Bischöfen, die zu seiner Linken saßen. Im untern Teile des Hauses waren die Musikanten aufgestellt. Die Zahl der Gäste

beliebte sich auf Hundert. Nachdem wir uns gesetzt, begrüßte der Katholikos den jungen Ehemann in den Saal. Er nahm Platz und empfing die Glückwünsche der Anwesenden und ihre Geschenke. Diese bestanden aus goldenen und silbernen Münzen, aus silbernen Bechern u. dgl. Zum Abendessen wurden vor den Gästen breite Tischdecken ausgebreitet; dann brachte man dreierlei Brot, dünnes wie Papier, ein anderes fingerdick und noch kleine süße Brote. Das Fleisch wurde in großen silbernen Eimern aufgegeben, deren jeder 100 Pfund wog. Solcher Eimer konnte ich wenigstens 20 zählen. Das Menü bestand aus drei Gängen. Zuerst Plow von verschiedener Farbe und verschiedenem Geschmack mit Geflügel: gelber Plow mit Zucker, Zimt und Safran; roter Plow mit Granatensaft und endlich weißer Plow in Naturfarbe; dieser schmeckte am besten. Im zweiten Gang kamen Pasteten, gedämpftes Fleisch, süßer und saurer Braten; im dritten Gang wieder Braten. Für die Geistlichkeit wurden außerdem Fische, Eier und Grünzeug aufgegeben. Es ging recht still zu, alle aßen und sprachen kein Wort. Wir wenigen Europäer machten mehr Lärm, als alle anderen 100 Gäste zusammen. — Am meisten erregte meine Bewunderung der Reichtum des Buffets und das Service. Da waren 120 Vasen, Becher, Schalen und Hörner zum Trinken, 60 Flaschen und 12 ungeheure Rumpfschinken; diese aus massivem Silber. Die Schalen und Becher waren teils golden und matt, andre goldner Emaille, noch andere mit Edelsteinen geschmückt und endlich noch welche aus Silber. Die Hörner waren reich an Horn und Elfenbein, die gewöhnlichen 12 Zoll lang und 2 Zoll breit, glänzend schwarz und sehr schön poliert. Einige stammten vom Einhorn (?), sie haben nach der Sage die Eigenschaft, das in den Wein geworfene Gift unschädlich zu machen, andere Hörner stammten von Ochsen und Widbern. Aus Hörnern zu trinken ist im Orient allgemeine Sitte. Man trank viel „auf Gesundheit“. Dabei spielte die Musik und wurde gesungen. Dieses Konzert erregte das Entzücken des Publikums. Für meine Ohren war es weniger angenehm, es schien mir mehr ein Geräusch zu sein, grob und unharmonisch. Der Zar war sehr heiter und gut aufgelegt.“

Aus etwas späterer Zeit ist uns eine Beschreibung des königlichen Palastes an der Kura erhalten geblieben, der bis zur Zerstörung der Stadt durch Aga Mahomed Chan im Jahre 1795 gestanden hat. Er war 65 Saßchen lang und enthielt drei Stagen. Nebenan lagen die Münze, die Typographie und andere Kronsgedäude. In der Beschreibung interessiert uns ein Umstand. Es war nämlich auf dem Plage vor dem Palaste ein großer Brunnen, wo zwei marmorne Löwen reichliches Wasser spießen, mit dem auch die königlichen Gärten bewässert wurden. Dieses Wasser kam von Zawis. Spuren dieser Wasserleitung sind noch heutigen Tags auf dem Weg nach Kobshori zu sehen.

Genau dreißig Jahre nach Chardin — 1701 — besuchte ein anderer französischer Reisender, Tournesort, unsere Stadt. Sie scheint sich in dem kurzen Zeitraum sehr zum Nachteil verändert zu haben. Denn Tournesort ist weit weniger entzückt als Chardin. Er sagt: „Tiflis ist eine sehr umfangreiche und gut bevölkerte Stadt; die Häuser niedrig und schlecht beleuchtet; meist aus Ziegeln, Stein und Lehm gebaut; die Stadtmauer nicht höher, als in Frankreich die Gartenmauern; die Straßen schlecht gepflastert. . . Die Zitadelle mit persischer Garnison steht auf

einer die Stadt beherrschenden Anhöhe, liegt aber fast ganz in Trümmern; es stehen nur noch einige schwache Thürme.“

Die Bäder findet Tournefort trefflich, sie machen nach seinen Worten das einzige Vergnügen der Bewohner aus. Von Waren, die aus der Stadt ausgeführt werden, nennt er Pelze, die nach Persien, und Farbhölzer, die nach Diarbekir gehen. Auch gute Früchte, namentlich Birnen, fand der Reisende auf dem Markt. Die Einwohnerzahl schätzt er auf 20 000, darunter 14 000 Armenier, 3000 Mohammedaner und nur 2000 Georgier, was allerdings sehr unwahrscheinlich klingt. Die Armenier werden von den Persern sehr verachtet und auf alle mögliche Weise gedrückelt. Sie werden angesehen wie eine Herde von Sklaven, untauglich zum Kriege und unfähig zu jeglicher Erhebung gegen fremdes Joch.

Was mit dem Kaukasus bis vor nicht langer Zeit der Fall war, nämlich daß er seinem Besitzer mehr kostete als einleug, das war schon damals mit Georgien der Fall. Tournefort berichtet nämlich, daß das Land dem persischen Zaren sehr viel kostete und wenig einbrachte. Er mußte einflußreichen georgischen Familien bedeutende Pensionen auszahlen, damit sie nicht mit dem ganzen Lande zu den Türken übergehen, wozu, wie Tournefort sagt, die Georgier sehr geneigt seien. Tournefort zählte in Tiflis fünf griechisch-orthodoxe und sieben armenische Kirchen, sowie zwei Moscheen, die beide in der Zitadelle liegen. „Die Hauptkirche der Georgier ist die Zionskirche“. Sie liegt auf dem steilen Ufer der Kura, ein schöner, solider Bau aus behauenen Steinen, von einer prächtigen Kuppel gekrönt. Nebenan wohnt der Bischof. Alle Kirchen der Christen haben Glocken und Thürme mit dem Kreuz. Die Glocken rufen die Gläubigen zur Kirche, dagegen wagen die mohammedanischen Muedschis nicht öffentlich von den Minarets ihre Glaubensgenossen zur Moschee zu rufen, sonst würden sie vom Volk getödtet. — Die katholische Kirche der Kapuziner ist sehr klein.“ (Schluß folgt.)

## Feuilleton.

### Das kalte Herz.

Eine Sage aus Schwaben von Wilhelm Hauff.

(Schluß.)

Peter Munk nahm das Kreuzlein, prägte sich alle Worte ins Gedächtnis und ging weiter nach des Holländer Michels Behausung. Er rief dreimal seinen Namen, und alsobald stand der Riese vor ihm. „Du hast Dein Weib erschlagen?“ fragte er ihn mit schrecklichem Lachen. „Hätt' es auch so gemacht, sie hat Dein Vermögen an das Bettelvolk gebracht. Aber Du wirst auf einige Zeit außer Landes gehen müssen, denn es wird kaum machen, wenn man sie nicht findet; und Du brauchst wohl Geld und kommst, um es zu holen?“

„Du hast's erraten!“ erwiderte Peter, „und nur recht viel diesmal, denn nach Amerika ist's weit.“

Michel ging voran und brachte ihn in seine Hütte, dort schloß er eine Truhe auf, worin viel Geld lag, und langte ganze Rollen Goldes heraus. Während er es so auf den Tisch hin zählte, sprach Peter: „Du bist ein toter Vogel, Michel, daß

\*) Sie wurde im 7. Jahrhundert erbaut, aber öfters zerstört und wieder rekonstruiert.

Du mich belogen hast, ich hätte einen Stein in der Brust, und Du habest mein Herz!“

„Und ist es denn nicht so?“ fragte Michel staunend. „Fühlst Du denn Dein Herz? Ist es nicht kalt wie Eis? Hast Du Furcht oder Gram, kann Dich etwas reuen?“

„Du hast mein Herz nur stille stehen lassen, aber ich hab es noch wie sonst in meiner Brust, und Ezechiel auch, der hat es mir gesagt, daß Du uns angelogen hast, Du bist nicht der Mann dazu, der einem das Herz so unmerkelt und ohne Gefahr aus der Brust reißen könnte; da müßtest Du zaubern können.“

„Aber ich versichere Dich,“ rief Michel unmutig, „Du und Ezechiel und alle reichen Leute, die mit mir gehalten, haben solche Herzen, wie Du, und ihre rechte Herzen habe ich hier in meiner Kammer.“

„Ei, wie Dir das Lügen von der Zunge geht!“ lachte Peter. „Das mach' Du einem andern weiß. Meinst Du, ich hab' auf meinen Reisen nicht solche Kunststücke zu Duzenden gesehen? Aus Wachs nachgeahmt sind Deine Herzen hier in der Kammer. Du bist ein reicher Kerl, das geb ich zu; aber zaubern kannst Du nicht.“

Da ergrimnte der Riese und riß die Kammertüre auf. „Komm herein und lies die Zettel alle, und jenes dort, schau, das ist Peter Munks Herz; siehst Du, wie es zuckt? Kann man das auch aus Wachs machen?“

„Und doch ist es aus Wachs,“ antwortete Peter. „So schlägt ein rechtes Herz nicht, ich habe das meinige noch in der Brust. Nein, zaubern kannst Du nicht!“

„Aber ich will es Dir beweisen!“ rief jener ärgerlich. „Du sollst es selbst fühlen, daß dies Dein Herz ist.“ Er nahm es, riß Peters Wamms auf und nahm einen Stein aus seiner Brust und zeigte ihn vor. Dann nahm er das Herz, hauchte es an, und setzte es behutsam an seine Stelle, und alsobald fühlte Peter, wie es pochte, und er konnte sich wieder darüber freuen.

„Wie ist es Dir jetzt?“ fragte Michel lächelnd.

„Wahrhaftig, Du hast doch recht gehabt,“ antwortete Peter, i dem er behutsam sein Kreuzlein aus der Tasche zog. „Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß man dergleichen tun könne!“

„Nicht wahr? Und zaubern kann ich, das siehst Du; aber komm, jetzt will ich Dir den Stein wieder hinein setzen.“

„Gemach, Herr Michel!“ rief Peter, trat einen Schritt zurück und hielt ihm das Kreuzlein entgegen. „Mit Speck fängt man Mäuse und diesmal bist Du der Betrogene!“ Und zugleich fing er an zu beten was ihm nur befiel.

Da wurde Michel kleiner und immer kleiner, fiel nieder und sich hin und her wie ein Wurm, und ächzte und stöhnte, und die Herzen umher fingen an zu zucken und zu pochen, daß es tönte, wie in der Werkstatt eines Uhrmachers. Peter aber fürchtete sich, es wurde ihm ganz unheimlich zu Mut, er rannte zur Kammer und zum Haus hinaus und kamm, von Angst getrieben, die Felsenwand hinan, denn er hörte, daß Michel sich aufrastete, stampfte und tobte, und ihm schreckliche Flüche nachschickte. Als er oben war, lief er dem Tannenbühl zu; ein schreckliches Gewitter zog auf, Blitze fielen links und rechts an ihm nieder und zerschmetterten die Bäume, aber er kam wohlbehalten in dem Revier des Glasmännleins an.

Sein Herz pochte freudig, und nur darum, weil es pochte. Dann aber sah er mit Entsetzen auf sein Leben zurück wie auf



das Gewitter, das hinter ihm rechts und links den schönen Wald zerplitterte. Er dachte an Frau Lisbeth, sein schönes, gutes Weib, das er aus Geiz gemordet, er kam sich selbst wie ein Auswurf der Menschen vor, und er weinte heftig, als er an Glasmännleins Hügel kam.

Schachhauser saß unter dem Tannenbaum und rauchte aus seiner kleinen Pfeife, doch sah er munterer aus als zuvor. „Warum weinst Du, Kohlenpeter?“ fragte er. „Hast Du Dein Herz nicht erhalten? Liegt noch das kalte in Deiner Brust?“

„Ach Herr!“ seufzte Peter, „als ich noch das Steinherz trug, da weinte ich nie, meine Augen waren so trocken, als das Land im Juli; jetzt aber will es mir beinahe das alte Herz zerbrechen, was habe ich getan? Meine Schuldner habe ich ins Elend gejagt, auf Arme und Kranke die Hunde gehetzt, und Ihr wißt es ja selbst — wie meine Peitsche auf ihre schöne Stirne fiel!“

„Peter! Du warst ein großer Sünder!“ sprach das Männlein. „Geld und der Mühsiggang haben Dich verderbt, bis Dein Herz zu Stein wurde, nicht Freund, nicht Leid, keine Reue, kein Mitleid mehr kannte. Aber Reue versöhnt, und wenn ich nur wüßte, daß Dir Dein Leben recht leid tut, so könnte ich schon noch etwas für Dich tun.“

„Will nichts mehr,“ antwortete Peter und ließ traurig sein Haupt sinken. „Mit mir ist es aus, kann mich mein Leben nicht mehr freuen; was soll ich so allein auf der Welt tun? Meine Mutter verzeiht mir nimmer, was ich ihr getan, und vielleicht hab' ich sie unter den Boden gebrocht, ich Ungehuer! Und Lisbeth, meine Frau! Schlaget mich lieber auch tot, Herr Schachhauser, dann hat mein elend Leben mit einmal ein Ende!“

„Gut,“ erwiderte das Männlein, „wenn Du nicht anders willst, so kannst Du es haben; meine Art habe ich bei der Hand.“ Er nahm ganz ruhig sein Pfeiflein aus dem Mund, klopfte es aus und steckte es ein. Dann stand er langsam auf und ging hinter die Tannen. Peter aber setzte sich weinend ins Gras, sein Leben war ihm nichts mehr und erwartete geduldig den Todesstreich. Nach einiger Zeit hörte er leise Tritte hinter sich und dachte: „Jetzt wird er kommen.“

„Schau Dich noch einmal um, Peter Munk!“ rief das Männlein. Er wischte sich die Tränen aus den Augen und schaute sich um, und sah — seine Mutter und Lisbeth, seine Frau, die ihn freundlich anblickten. Da sprang er freudig auf: „So bist Du nicht tot, Lisbeth? Und auch Ihr seid da, Mutter, und habt mir vergeben?“

„Sie wollen Dir verzeihen,“ sprach das Glasmännlein, „weil Du wahre Reue fühlst, und alles soll vergessen sein. Zieh jetzt heim in Deines Vaters Hütte und sei ein Köhler wie zuvor; bist Du brav und bieder, so wirst Du Dein Handwerk ehren, und Deine Nachbarn werden Dich mehr lieben und achten als wenn Du zehn Tannen Goldes hättest.“ So sprach das Glasmännlein und nahm Abschied von ihnen.

Die drei lobten und segneten es und gingen heim.

Das prachtvolle Haus des reichen Peters stand nicht mehr; der Bliß hatte es angezündet und mit all seinen Schätzen niedergebrannt; aber nach der väterlichen Hütte war es nicht weit; dorthin ging jetzt ihr Weg, und der große Verlust bekümmerte sie nicht.

Aber wie erstaunten sie, als sie an die Hütte kamen! Sie war zu einem schönen Bauernhaus geworden, und alles darin war einfach, aber gut und reinlich.

„Das hat das gute Glasmännlein getan!“ rief Peter.

„Wie schön!“ sagte Frau Lisbeth. „Und hier ist mir viel heimlicher, als in dem großen Haus mit dem vielen Gefinde.“

Von jetzt an wurde Peter Munk ein fleißiger und wackerer Mann. Er war zufrieden mit dem, was er hatte, trieb sein Handwerk unverdrossen, und so kam es, daß er durch eigene Kraft wohlhabend wurde und angesehen und beliebt im ganzen Wald. Er zankte nie mehr mit Frau Lisbeth, ehrte seine Mutter und gab den Armen, die an seine Türe pochten. Als nach Jahr und Tag Frau Lisbeth vor einem schönen Knaben genas, ging Peter nach dem Tannenbühl und sagte sein Sprüchlein. Aber das Glasmännlein zeigte sich nicht. „Herr Schachhauser!“ rief er laut. „Hört mich doch; ich will ja nichts anderes, als Euch zu Gebatter bitten bei meinem Söhnlein!“ Aber es gab keine Antwort; nur ein kurzer Windstoß sauste durch die Tannen und warf einige Tannenzapfen herunter ins Gras. „So will ich dies zum Andenken mitnehmen, weil Ihr Euch doch nicht sehen lassen wollet,“ rief Peter, steckte die Zapfen in die Tasche und ging nach Hause; aber als er zu Hause das Sonntagswamms auszog und seine Mutter die Taschen umwandte und das Wamms in den Kasten legen wollte, da fielen vier stattliche Geldbrosen heraus, und als man sie öffnete, waren es lauter gute, neue, habische Taler, und kein einziger falscher darunter. Und das war das Patengeschenk des Männleins im Tannenwald für den kleinen Peter.

So lebten sie still und unverdrossen fort, und noch oft nachher, als Peter Munk schon graue Haare hatte, sagte er: „Es ist doch besser, zufrieden zu sein mit wenigem, als Gold und Güter haben und ein kaltes Herz.“

## Fallen Anker.

Von Heine. Lange. (Schluß.)

„Aber die Mandarinen der Küste müßten doch dem Unwesen steuern?“ meinte Berger unwillig.

„Ach, die stehen ja mit den Spitzbuben auf Halbspant und liefern ihnen Munition und Waffen,“ entgegnete Winkler. „Es ist eben eine heillose Wirtschaft und nichts zu machen, Herr Kapitän.“

„O doch,“ erwiderte der Angeredete. „Ich bleibe dabei: hätte ich nur ein gutes Schiff und eine europäische Mannschaft, ich wollte wohl an mein Ziel kommen.“

„Herr Kamerad lieben auf dem Anker zu Land zu reiten!“ warf der eine Engländer spöttisch dazwischen.

Berger schaute den Sprecher groß an. Schon hatte er eine scharfe Antwort auf der Zunge, doch bezwang er sich. Was jener Britte da eben geäußert hatte, konnte unter Umständen eine Beleidigung sein. „Auf dem Anker zu Lande reiten,“ heißt nämlich bei den Seeleuten so viel als ausschneiden, prahlen, es kann aber auch den Sinn haben, daß der andere zu kühn, zu tollköpfig ist.

„Ich bitte Sie, meine Worte nicht in Zweifel zu ziehen, Herr Kamerad,“ entgegnete der Korvettenkapitän kalt. „Was

ich gesagt habe, das habe ich gesagt! Und damit Sie sehen, Herr Winkler, daß ich die Angelegenheit bitter ernst nehme, schlage ich Ihnen folgendes vor: Ich habe mit meinem ganzen Vermögen für das Schiff. Sollte etwas geschehen, bin ich der Schuldige. Ich komme heute abend zu Ihnen, dann machen wir die Sache fest. Sie entschuldigen mich wohl, meine Herren, ich habe noch manches zu besorgen! Leben Sie wohl, Herr Winkler, Adieu, Herr Generalkonsul! Auf Wiedersehen, meine Herren!"

„Die Anspielung des Kapitäns Kean ist ihm doch in die Krone gefahren,“ meinte Bonnier nachdenklich, nachdem Berger sich entfernt hatte und auch die Engländer davongegangen waren, „Was werden Sie tun, Herr Winkler?“

„Ich werde den ‚Taifun‘ laufen lassen, Herr Generalkonsul, erwiderte der Agent entschlossen, „damit die Herren Engländer doch sehen, was deutsche Seeleute vermögen. Gelingt die Fahrt, so muß John Bull sich wahrlich schämen!“

„Und die Haftung?“ meinte Bonnier nachdenklich.

„Nehme ich nicht an, Herr Generalkonsul!“ entgegnete Winkler entschieden. „Kapitän Berger scheint mir der Mann zu sein, die Sache zur Ehre des deutschen Namens durchzuführen, und das ist mir genug. Ich werde ja heute abend seine Pläne hören.“

Winkler saß noch mitten zwischen der Arbeit, als Berger bei ihm eintrat.

„Nun, wie ist's? Haben Sie sich meinen Vorschlag überlegt?“ fragte der Aufkömmling.

„Sie sollen Ihren Willen haben, Herr Kapitän,“ entgegnete der Angeredete lächelnd. „Aber eine Haftung ihrerseits nehme ich nicht an. Tun Sie nur Ihre Schuldigkeit, zeigen Sie den Briten, daß wir keine Neulinge zur See und keine Feiglinge sind, das genügt. Alles andere steht in Gottes Hand. Wenn Sie Lust haben, fahre ich morgen früh mit Ihnen zur Takelage und stelle Sie dem ersten Offizier des ‚Taifun‘ vor. Sie werden die Führung des Schiffes bis Kiautschau, wenigstens bis Tschifu übernehmen müssen, denn der Kapitän des ‚Taifun‘ ist erkrankt, und der zweite Steuermann hat abgemustert. Nun, das macht nichts. In Tschifu ist schon Ertrag zu kriegen.“

„Gott sei Dank!“ rief Kapitän Berger. „Sie nehmen mir eine Last vom Herzen! Dann kann ich ja morgen losgondeln.“

„Nur gemacht, Herr Kapitän,“ erwiderte Winkler lächelnd, „so schnell geht es nicht. Weil die mandtschurische Bahn keine Güter befördert, haben sich hier in den letzten Tagen Unmassen von Waren, vor allem Teekisten angesammelt; die müssen morgen erst verladen werden. Aber übermorgen können Sie in See gehen.“

„Hat der ‚Taifun‘ weiße Besatzung?“ fragte Berger.

„Leider nur Malayen und chinesische Heizer,“ entgegnete Winkler. „Ich weiß wohl, diese Gesellschaft ist unzuverlässig und feige, aber da sind Baumann, der erste Offizier, und Hagen, der erste Maschinist, das sind Kerle, die vor nichts zurückscheuen. Auch der Maschinistenassistent scheint ein beherzter Mann zu sein.“

„Macht mit meinem Burschen fünf Europäer,“ rechnete Berger. „Das genügt, Herr Winkler. — Geben Sie mir nur schriftliche Anweisung an den ersten Steuermann; ich will mich dann schon zurechtfinden. Und wegen der Piraten seien Sie unbesorgt; ich habe mir meinen Plan gemacht.“

Als es am nächsten Tage in Tientsin bekannt wurde, der „Taifun“ wolle in See gehen, wunderte man sich nicht wenig. Viele Leute schüttelten bedenklich die Köpfe, und im englischen Klubhaus spöttelte man offen über den vorwizigen deutschen Kameraden und über den vertrauensseligen Winkler. — Nun, Berger hörte nichts mehr davon, der befand sich schon am Bord des „Taifun“, eines stattlichen Dampfers von 2400 Tonnen Inhalt. Der erste Offizier und der Maschinist nahmen ihn sehr freundlich auf und sprachen unverhohlen ihre Gemüthung über Winklers Entschluß aus. Noch größer aber wurde ihre Freude, als Kapitän Berger ihnen seinen Plan enthüllte, den er sich für den Fall eines Angriffes zurechtgelegt hatte. — „Wenn ich auch nicht auf dem Anker zu Land reite,“ so schloß er seine Ausführungen, „so will ich doch diese Bestien damit in den Grund reiten!“

„Bravo!“ rief der Steuermann.

Und nun ging es an die Arbeit; galt es doch, im Laufe des Tages noch eine Menge Waren überzunehmen. Die Kräne ächzten und rasselten, der Dampf zischte, und die Malayen und Kulis schrien und zeterten durcheinander; aber gegen Abend war alles beschafft, der Wirrwarr gelöst.

Mit dem grauen Morgen wurden die Anker gehievt,\*) und der „Taifun“ stach, geführt von einem chinesischen Lotsen in See. Wer aber auf die Anker hätte achtgeben wollen, hätte sehen müssen, daß sie nur „aufgetoppi“ waren, also zum Fallen bereit standen. Nur ein eiserner Stoß stützte sie auf der Reling (Brüstung).

Diese Anker mochten ihre 400 bis 500 Zentner wiegen, besonders die beiden Buganker vorne zeichneten sich durch ihren gewaltigen Umfang aus.

Vorsichtig ging es an der Küste entlang; der erste Offizier selbst spähte im Verein mit mehreren scharfsichtigen Malayen nach Minen aus, aber nichts Verdächtiges zeigte sich.

Gegen zehn Uhr passierte der „Taifun“ einige Dschunken, die ihren Kurs auf Tientsin gesetzt hatten: „Sind Minen voraus?“ fragte Baumann.

„Nein, an der Küste nicht,“ war die Antwort, „aber draußen schwimmen sie zu Dutzenden.“

„Habt ihr Piraten gesehen?“ erkundigte sich der Steuermann weiter.

„Die gibt's überall!“ schallte es zurück.

„Gesindel!“ brummte der erste Offizier. „So klug bin ich auch.“

Unterdessen setzte der „Taifun“ seinen Weg langsam fort. Es mochte elf Uhr sein, man näherte sich bereits der weiten Mündung des Jwangflusses, da tauchte am Backbord eine große Dschunke auf, die stark besetzt schien. Sie lief mit gutem Wind und vollen Segeln geradewegs auf den Dampfer los, als wolle sie ihm den Weg verlegen.

„Da haben wir die Bastete!“ knurrte Baumann. „Wenn das kein Pirat ist, will ich gehängt sein!“

Und als wolle der Seeräuber diese Mutmaßung bestätigen knatterte in diesem Augenblick eine Gewehrsalve über das Deck des „Taifun“ hin.

\*) Gehoben, gelichtet.

„Herunter von der Brücke, Herr Kapitän,“ schrie der Steuermann, „oder Sie sind ein Kind des Todes!“

„Ach, die Kerle können ja nicht schießen!“ rief Berger munter zurück. „Übrigens werden wir jetzt einen kleinen „Törn“ über Steuerbord machen, dann bleiben sie zurück.“

Wirklich wendete der „Taifun“ gleich darauf, und die zweite Salve der Chinesen erreichte das Schiff nicht mehr. — Doch was war das? Plötzlich schoß aus der Mündung des Hwangflusses eine zweite noch größere Dschunke heraus und legte sich dem Dampfer drohend in den Weg.

„Wissen Sie was, Herr Kapitän?“ schrie Baumann; „dies ist der eigentliche Spitzbube, der andere dahinten ist nur der Zutreiber, und wir sind richtig in die Falle gegangen. — Nun lasse der Himmel unseren Plan gelingen! — Hopp! Was haben wir da?“

Es krachte drüben auf der Dschunke, und eine Granate fuhr oberhalb der Wasserlinie durch den Bug des „Taifuns.“

„Der Bandit hat eine Revolverkanone am Bord!“ rief der erste Offizier. „Nun heißt's beidrehen, sonst geht's der Maschine an den Kragen!“

„Stopp!“ befahl zu gleicher Zeit der Maschinentelegraph unter der Hand Bergers.

Der Dampfer schaukelte jetzt gemächlich auf den Wogen. Von beiden Seiten her näherten sich die Dschunken.

„Aufgepaßt!“ mahnte der Kapitän.

Baumann stellte sich neben dem Steuerbord-Buganker, der Maschinist eilte zum Backbord-Gedanker. Es war offensichtlich, daß die Dschunken an diesen Stellen anlegen wollten.

„Sind die Hämmer bereit?“ fragte Berger.

„Zawohl, Herr Kapitän!“ war die einstimmige Antwort.

Jetzt hatte die erste Dschunke den „Taifun“ erreicht. Nichtig, sie legte sich gerade unter den Buganker. Und nun schoß auch die zweite hinten heran.

„Werft Taue herab!“ geboten die Chinesen.

Man hatte diese Aufforderung erwartet und Enden zu-rechtgelegt, damit die Piraten sich recht nahe heransieren\*) konnten.

„Achtung!“ schrie in diesem Augenblicke der Kapitän, „Fallen Anker!“

Da griffen der Steuermann und der Maschinist zu den schweren Hämmern und ließen sie mit voller Wucht auf die Ankerstangen niederfallen. Auf beiden Enden des Dampfers ein furchtbares Krachen, ein gellendes Geschrei von den Dschunken, fast erstickt von dem Getöse und Geräusch, dem Schlagen und Klirren der auslaufenden Ankerketten. Feuerstrahlen schossen aus den Klüsen,\*\*) und Wolken von Rost wirbelten empor, mit solcher Gewalt liefen die mächtigen, viele hundert Zentner schweren, fünfhundert Meter langen Ketten aus. Verschwunden waren die Dschunken, die Anker hatten sie zu gleicher Zeit in den Grund geschmettert. Nur einige Piraten zappelten noch im Wasser.

„Anker steht!“ meldete jetzt der Steuermann, und gleich darauf rief der Maschinist dasselbe.

„Hiev Anker!“ telegraphierte der Kapitän.

Die Dampfwinden setzten sich röhrend in Bewegung und langsam schwebten die mörderischen Kolosse wieder herauf. Nachdem sie wie zuvor „getoppt“ waren, setzte der „Taifun“ seine Reise fort. — Wer konnte wissen, ob man sich nicht noch einmal zu verteidigen hatte.

Aber der Nachmittag verlief friedlich. Bald konnte man schon den Geschützdonner von Port Arthur herüberschallen hören, und mit anbrechender Dunkelheit sah man auch die Scheinwerfer drüben spielen. In der Enge zwischen den Halbinseln Schantung und Liautung war die Minengefahr am größten; doch es ging alles gut, ihr Licht lief der „Taifun“ wohlbehalten in Tschifu binnen. Am andern Tage wurde Kiautschau glücklich erreicht.

Natürlich sprach sich die Geschichte von dem Untergange der beiden Piratendschunken bald herum. Da lachten und spotteten die Herren Engländer nicht mehr, sondern sie fragten sich bedenklich hinter den Ohren und brämmten allerlei vor sich hin, was man jedenfalls nicht als Segenswünsche für die Deutschen deuten durfte. Herr Winkler aber rieb sich vergnügt die Hände.

### Kirchliche Nachrichten.

**Aufgeboten:** Zum erstenmal Rudolf Emil Kied mit Maria Proffe.

Zum zweitenmal Emanuel Mayer aus Katharinenfeld mit Elisabeth Haas.

### Lustige Ecke.

**Humor des Auslandes.** Dame: „Glauben Sie wirklich, daß es Unglück bringt, wenn man am Freitag heiratet.“ — Herr: „Gewiß, warum sollte der Freitag eine Ausnahme machen?“

„Komm mit, ich will etwas für dich ausgeben.“ — „Was ist denn los?“ — „Siehst du die dicke Frau dort drüben mit den sechs Kindern?“ — „Ja.“ — „Vor zehn Jahren hat sie mir einen Korb gegeben!“

**Genugtuung.** In einem Ballsaal. „Mein Herr, Sie haben meiner Dame soeben auf den Fuß getreten. Ich verlange Genugtuung!“ — „Sehr wohl. Dort sitzt meine Frau, gehen Sie hin und treten Sie ihr auf den Fuß.“

**Wie so!** „Wieviele haben Sie gebraucht, bis Sie einen Motorwagen lenken konnten?“ — „So fünf bis sechs.“ — „Was? Monate?“ — „Nein! Motorwagen.“

**Summarisch.** „Ihr Sohn hat ja die Tochter des Kolonialwarenhändlers Schlammer geheiratet!“ — „Aberdings — von dem beziehen wir überhaupt alles!“

**Gipfel der Unverschämtheit.** Dankier: „Das ist mir aber doch zu bunt; da erhalte ich heute von dem Rechtsanwalte K., den ich vor acht Tagen mit seiner Weiberung um meine Tochter abgewiesen habe, eine Rechnung von fünf Mark für eine Besprechung!“

**Herr Kahlkopf.** „Glauben Sie auch, lieber Doktor, daß die Haarfärbemittel das Gehirn schädigen können?“ — Arzt: „Kammermehr, denn Leute mit Gehirn gebrauchen solche Mittel überhaupt nicht.“

**Angenehme Erinnerung.** „Wann sind Sie von Ihrer Frau geschieden worden?“ — „Im wunderschönen Monat Mai!“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachensfeld.

\*) Heranziehen, heranholen.

\*\*) Öffnungen, durch welche die Ketten laufen.

# SUCHE RUHIGES ZIMMER

*mit voller Pension, gutem Essen und Pflege.*

Offerten unter „Zimmer“ an die Expedition der  
„Kaukasischen Post“.

## NÄHMASCHINEN „SINGER“

Handmaschinen, bester ausländischer Konstruktion mit direktem Schiffehen-Gang, reich mit Perlmutter verziert, Preis 29 Rbl. Tretmaschinen 45 Rbl. Zu jeder Maschine werden alle Zubehörteile und Gebrauchs-Anweisung gratis verabfolgt. Garantie 5 Jahre, Versand bei Erhalt von 8 Rubeln Angeld.

Adresse: Торговый Домъ „Луисъ Тэнди“ Москва, Петровскія линіи, домъ Товарищества.

Im Falle die Maschine nicht gefällt, nehmen wir dieselbe zurück und retournieren das Geld.

12—1

**FÜR NUR 20 RUBEL,** übersenden wir jeden den eleganten auf der ganzen Welt bekannten GRAMMOPHON „TONARM,, neuster und bester Konstruktion. Gratis werden 10 Platten u. 400 Nadeln zugegeben, Versand bei Erhalt von 5 Rbl. Angeld. Rest gegen Nachnahme.

## FÜR LIEBHABER

GRAMMOPHON „VIKTOR“ grosses Modell, das Vollkommenste der Technik, mit nach allen Seiten hin zu drehendem Schallrohr, elegante Ausstattung, Preis anstatt 100 Rbl. jetzt nur 30 Rbl. Hierbei gratis 10 Platten und 400 Nadeln. Versand per Nachnahme bei Einsendung von 5 Rbl. Angeld.

Adresse: Торговый Домъ „Луисъ Тэнди“ Москва, Петровскія линіи, д. Товарищества.

Ganz besondere Aufmerksamkeit bitten wir unsere verehrten Käufer darauf zu legen, daß unsere Grammophone bei weitem die anderen Fabrikate an Qualität und Ausstattung übertreffen.

12—1

## WELCHER HERR,

der in Kronen- oder Gemeindebehörden angestellt ist und einen großen Beamten-Kreis unter Beamten und Angestellten bei Fabriken und Geschäften hat,

**UNS SEINE ADRESSE MITTEILT,**

kann ohne jedes Kapital und ohne Zeitverlust 75—125 Rbl. monatlich verdienen. ♦ Adresse: Московскій Торговый Союзъ, Москва, Мясницкая, Чудовскій пер., домъ № 14. Für die Antwort bitten 2 sieben Kopeken Marken beizulegen. Hüten Sie sich vor dem Verlust Ihrer Marken und schicken Sie möglichst per „Eingeschrieben“, da gewöhnliche Briefe oft verloren gehen.

10—1

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 14. November 1909,

**THEATERABEND**

PROGRAMM.

**Ein Portemonnaie.**

Lustspiel in einem Aufzug von Bernhard Busch.

darauf

**'S LIESERL.**

Liebespiel in einem Akt von J. Kneif. Musik von G. Michaelis.

Anfang pünktlich 9 Uhr. Eintritt: Mitglieder frei Gäste:

Herren Rbl. 1.10 Damen Rbl. —.55 Der Vorstand.

**Deutsches Krankenhaus**

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

**Spezial-Aerzte**

- Dr. Kaegeler, Chirurgie.
- Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
- Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
- Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
- Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.
- Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

**Röntgenkabinett.**

52—34

**Hôtel de Londres**

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

**Mässige Preise**

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—12

**Winter-Fahrplan**

vom 15. Oktober 1909 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von nachstehend angegebener Zeit 58 Minuten abzuziehen.

№ und Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	№ und Art des Zuges.
Post № 74/75 I—III	1.37	12.21	Alexandropol.		8.20	6.19	Post № 72/73 I—III
Gen. № 78/79 I—III	4.20	3.16			8.22	6.44	Gen. № 80/81 I—III
Gen. № 108/109 IV	5.08	6.56			2.54	4.48	Gen. № 110/111 IV
Gen. № 106 IV	7.03	12.50	Artasa.		10.28	3.16	Gen. № 107 IV
Passag. № 12 I—III	10.11	1.02			7.40	10.47	Passag. № 11 I—II
Passag. № 6 I—III	8.11	11.08			8.52	12.11	Passag. № 5 I—III
Post № 4 I—III	11.40	2.37	Baku.		5.03	8.42	Post № 3 I—III
Gen. № 106 IV	7.03	11.43			10.48	3.16	Gen. № 107 IV
Passag. № 12 I—III nach Rostow.	10.11	2.18			5.49	10.47	Passag. № 11 I—III aus Rostow.
Passag. № 6 I—III	8.11	2.10	Batumi.		6.28	12.11	Passag. № 5
Post № 4 I—III	11.40	6.09			11.58	8.42	Post № 3 I—III
Passag. № 7 I—III	8.10	9.42			10.42	12.17	Passag. № 8 I—III
Post № 3 I—III	9.42	11.48	Vatsum.		8.29	10.40	Post № 4 I—III
Passag. № 5 I—III	1.00	2.08			5.26	7.21	Passag. № 6 I—III
Gen. № 107 IV	4.28	12.00			10.44	5.53	Gen. № 106 IV
Passag. № 5 I—III	1.00	6.34	Parskom.		1.36	7.21	Passag. № 61 I—III
Post № 3 I—III	9.42	3.33			—	—	—
Gen. № 9 II—III	3.23	9.00			5.08	10.40	Passag. № 65 I—III
Gen. № 106 IV	7.03	5.17	Elizbethpol.		5.46	3.16	Gen. № 107 IV
Passag. № 12 I—III	10.11	4.13			4.31	10.47	Passag. № 11 I—III
Passag. № 6 I—III	8.11	2.32			5.41	12.11	Passag. № 5 I—III
Post № 4 I—III	11.10	6.00	1.22	8.42	Post № 3 I—III		
Gen. № 74/75 I—III	1.37	7.21	Griwan.		1.42	6.19	Passag. № 86 I—III
Gen. № 78/79 I—III	4.20	10.14			7.59	6.44	Gen. № 80/81 I—III
Post № 74/75 I—III	1.37	4.03			4.53	6.19	Post № 84 I—III
Gen. № 78/79 I—III	4.20	7.23	Kars.		4.22	6.44	Gen. № 92 I—III
Post № 74/75 I—III	1.37	3.18			4.37	6.19	Post № 72/73 I—III
Gen. № 78/79 I—III	4.20	6.07			4.54	6.44	Gen. № 80/81 I—III
Gen. № 108/109 IV	5.08	7.17	Sfandar.		2.02	4.48	Gen. № 110/111 IV

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Sie abzutrennen und mit auf die Reise zu nehmen! —

## ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“ sich auf dieselbe zu berufen).

### Aerzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzell). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

### Brillen.

G. Hornig, Golowin-Prop., gegenüber dem I. Klass. Gymnasium.

### Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt** aller Deutschen.

### Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzell, Michael-Prop. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

### Möbel.

K. Kubertsky, Michael-Prop. 34. Sämtliche Artikel auf Bestellung promptest.

### Maschinen.

F. H. Kuesser, Michael-Prop. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“)

### Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prop. 119.

### Restaurants.

„Zum Bären“ (Медвѣдь) Nikolai-Querstrasse 3. Alle Tage: Polnischen Fleck.

Restaurant „Annona“. Angenehmer Familienaufenthalt. Täglich Konzert.

Restaurant „Amma“. Gute Kabinetts. Täglich Streichkonzert.

### Pensionen.

Deutsche Pension, Michael-Prop. № 10. Freundliche Zimmer. Billige Preise.

### Uhren.

Julius Hoene, Dworzowaja № 5. (Siehe Annonce auf letzter Seite).

(Diese Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahmeh einer Firma Abl. 2.— pro Monat).

## BAKU

### Deutsche Restauration

# „ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Birshewaja № 12, Haus Mussa Nagijev  
unter dem Klub (Общ. Собр.).

52—9

## Tifliser-Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzell“.  
Telephon № 590.

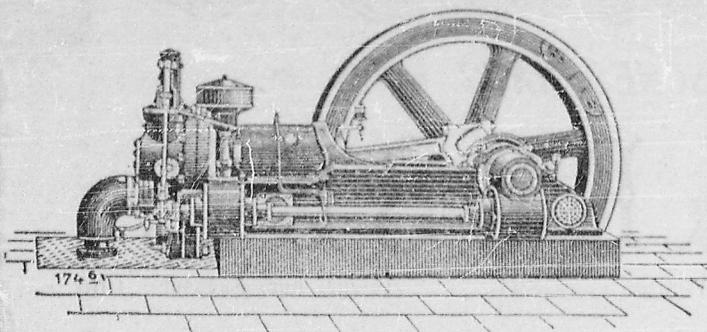
- L. J. Baladjew, Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2—3 Uhr  
W. D. Gambaschidse, Innere u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags, von 11—12 Uhr.  
M. A. Gedewani, Innere Krankheiten und Gief. Ferox, Mittwoch u. Freitag von 11—12 Uhr.  
A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1—2 Uhr und Sonntag von 11—12 Uhr.  
A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2 1/2—3 1/2 Uhr.  
G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 1—12 Uhr  
W. M. Manswiatow, Montag, Donnerstag und Sonnabend von 1—2 Uhr.  
N. M. Melikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12—1 Uhr.  
W. C. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag von 2—2 1/2 Uhr.  
R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11—12 Uhr.  
B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitags, von 2—2 1/2 Uhr.  
N. Rschiladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.  
G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9—11 Uhr.  
I. E. Kinnadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1—2 Uhr.  
E. G. Feodorow, Mikroskopische, bakter. und chem. Analysen.

52—7

Gesucht wird ein

## ARRENDATOR (Deutscher)

für das Gut „Makarjewskoje“ im Kuban-Gebiet, am Flusse Kuban, 50 Werst von Batalpashinsk entfernt, bestehend aus einem großen Fruchtgarten, mit Ackerland und Wassermühle, und einem Flächeninhalt von 54 Dessjatinen. Angebote sind zu richten entweder an Frau N. S. Utjakow in Kisslowodsk, Kirchenplatz (А. Л. Утяковой, Церковн. площадь) oder an H. Utjakow in Tiflis, Gudowitsch-Str. (ул. Гудовича) № 14.



Technisches Bureau  
 Ingenieur  
**MAX GIERSE, BAKU.**  
 Naphta-, Petrol- und Sauggasmotoren  
 „OTTO DEUTZ“.  
 Übernahme kompletter Mühlen- und  
 Bewässerungsanlagen.

10-5

# BESTELLEN SIE DAS RASIERMESSER „PROGRESS“.

Einzig dastehendes Rasiermesser in Hinsicht auf seinen billigen Preis, aus bestem englischen Stahl hergestellt. Äusserst praktisch, so dass sich jeder selbst und andere ohne jede Gefahr rasieren kann, schützt vor Ansteckungen in den Friseursalons. Versand sofort bei Erhalt der Bestellung durch Nachnahme. Preis inklusive Verpackung und Postspesen **Rbl. 2.75**. Gratis wird jedem Rasiermesser ein elegantes Futteral, sowie ein Pinsel, ein vernickeltes Becken für Seife, sowie eine Schachtel Seifenpulver beigegeben.

Bestellungen sind zu adressieren an: **Торговый Домъ „Луисъ Тэнди“ Москва, Петровскія линіи, домъ Товарищества.**

Nach Sibirien kostet der Versand **40 Kop.** mehr. Ferner offerieren wir Maschinen zum Schneiden der Haare und des Bartes, mit Vorrichtung zum Schneiden in 3 verschiedenen Weisen. Preis nur **4 Rubel** inkl. Versand.

10-1

Große goldene

Tiflis



Medaille.



Gegründet 1880.

MAGAZIN



1901

**M. A. MAISELSONN.**

Golowin-Prospekt, Haus Abjaz.

Empfiehlt in grosser Auswahl: Gold-, Silber- u. Brillantwaren in modernsten Fassons. Silberbesteck, Service u. Zubehör in eleganter Verpackung, alle vorkommende ausländische und russische Juwelierarbeiten. Goldene, silberne u. Stahluhren erster Firmen; Tisch-, Wand- und Weckeruhren. Uhretetten in allen Preistagen, Broschen, Medaillons in eleganter Ausführung.

Eigene Reparaturwerkstätte unter persönlicher Aufsicht.

Auswärtige Bestellungen werden prompt und akkurat ausgeführt.

12-1

**S. KAWITSCHADSE, KONFEKTION.**

Tiflis, Dworzowaja.

*Grösstes Konfektionsgeschäft.*

FERTIG UND AUF BESTELLUNG

stets die schönste Auswahl zu finden.

*Letzte Pariser Moden.*

3-1

Tiflis.

**Deutsche Pension.**

(Номера нѣмецкіе) Михайловская ул. № 10.  
 Michael-Strasse Nr. 10, in nächster Nähe des Woronzow Platzes.

Freundliche, saubere Zimmer.

Billige Preise.

Inhaber **FREYER.**

8-6

**KONDI TORE! WILHELM HÖNE,**

Tiflis, Golowin-Prospekt,

empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen:

Honig- u. Pfefferkuchen, glasierte Herzen und

*Springerle*

und ersucht die auswärtigen Kunden rechtzeitig die Bestellungen einzusenden.

7-1

TECHNISCHES HAUS

**E. H. KAESSER.**

Telefon № 687.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

**Landwirtschaftsmaschinen:**

Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,  
Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.

**Naphtamotore „Hornsby“**

stationär und transportabel

**Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.**

Offerten und Preislisten kostenlos.

26—13

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

**Karl Eisenschmidt**

**Baku**

Transmissionsanlagen,

Heu- und Esaman-Pressen,

Gusseiserne Röhre.

**Für Mühlen sämtliche Teile, wie:**

Wellen, Zahnräder,

Mühleisen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

**Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.**

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen  
bewährtesten Systems.

**Schleifen & Riffeln von Walzen**

für Oel und Mahlmühlen.

0—37

**„Tifliser Privat-Klinik“.**

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Baurhall-Str. Nr. 8, Haus Gensjandshianz,

Telephon No 695.

Вокзальная ул. д. № 8.

Dr. G. Fedorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr  
vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags  
Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Keh-  
kopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„ G. M. Makarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere  
u. Kinderkrankheiten.

„ A. N. Diassamidse, täglich von 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vorm. Syphilis,  
Haut- u. venerische Krankheiten.

„ N. M. Metikow, täglich Chirurgische Fälle und Frauen-  
krankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„ J. G. Gomarteli, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinder-  
krankheiten.

„ B. S. Maschalow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachm.  
Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

„ A. G. Mir, ojew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere  
und Kinderkrankheiten.

„ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. In-  
nere und Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologi-  
sche und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen  
ausgeführt und Nummern befristigt.

0—20